

# Verba volant

Onlinebeiträge des Vorarlberger Landesarchivs  
[www.landesarchiv.at](http://www.landesarchiv.at)

---

**Nr. 20** (10.09.2008)

---

## Buchpräsentation „Die Markterhebung von Schruns“

Ulrich Nachbaur

Vortrag bei der Buchpräsentation am 22. September 2004 in Schruns (Pfarrsaal St. Jodok).  
Alle Rechte beim Autor.

Abgedruckt in: Jahresbericht Montafoner Museen 2004. Schruns: Heimatschutzverein  
Montafon, 2005, S. 48-52.

Ulrich Nachbaur/Peter Strasser, Die Markterhebung von Schruns. Marktgemeinden in  
Vorarlberg (Montafoner Schriftenreihe 13). Schruns 2004.

Als ich Andreas Rudigier leichtfertig zusagte, zum Schrunser Jubiläum einen Vortrag zu halten, dachte ich nicht entfernt an eine Buchpublikation. Dass wir heute ein Büchlein vorlegen können, freut mich umso mehr.

Wir hoffen, dass es halbwegs halten kann, was Sie sich davon versprechen. Jedenfalls enthält es viel Neues zu zwei noch wenig bearbeiteten Themenkreisen: Zum Werden und Wesen von „Marktgemeinden“ und zur historisierenden Festkultur; in Schruns und weit über Schruns hinaus.

Gleich vorweg darf ich allen danken, die diese Publikation ermöglicht haben – den großzügigen Sponsoren, dem engagierten Heimatschutzverein, dem unermüdlichen Herausgeber der Schriftenreihe Andreas Rudigier und dem bewährten Grafiker Bertram Frei.

Den Vortrag habe ich seinerzeit gerne zugesagt, weil ich Andreas Rudigier sehr schätze und seine Arbeit bewundere, weil ich mich auf eine Beschäftigung mit dem Montafon freute und weil das Schrunser Jubiläum eine Gelegenheit bot, endlich einmal die Frage zu klären, was es mit dem Titel „Marktgemeinde“ eigentlich auf sich hat.

Eine der typischen Fragen, wie sie an das Landesarchiv immer wieder herangetragen werden. „Simpel“, denkt sich das schlichte Gemüt in Landesdiensten, „mit einem Griff ins Bücherregal locker zu beantworten!“ – Oder eben auch nicht, oder zumindest nicht vollständig.

An schmucken Festschriften zu Markterhebungen und Jubiläen fehlt es nicht. Nur die Frage, was eine „Marktgemeinde“ eigentlich war und ist, wie dieser Titel entstand und wozu er berechtigte, hat sich offenbar noch selten jemand gestellt. Und das ist doch erstaunlich in einem Land wie Österreich, in dem beinahe jede dritte Kommune als „Marktgemeinde“ oder „Markt“ firmieren darf.

Wenn es für Kurzweil suchende Leser über Strecken auch eine Zumutung sein mag – das Phänomen „Marktgemeinde“ war nur mit einer rechtshistorischen Annäherung zu ergründen. Dass es am mittelalterlichen Marktprivileg anknüpft, liegt auf der Hand. Aber wie ging es weiter?

Als „Markt“ oder „Marktflecken“ wurden in der frühen Neuzeit gemeinhin Gemeinden bezeichnet, deren Rechtsstatus zwischen jenem einer Stadt und eines Dorfes lagen. Zum gewerblichen Marktrecht kamen regelmäßig weitere Privilegien hinzu. Orte konnten sich den Rang eines „Marktes“ mit der Zeit erwerben oder wurden vom Landesfürsten mit Brief und Siegel zu Märkten erhoben.

Von einer Markterhebung können wir für das heutige Vorarlberg nur im Fall von Hohenems sprechen, wo Reichsgraf Kaspar 1605 eine Marktsiedlung mit stadtähnlichen Privilegien begründete (die sich nie richtig entfalten konnte).

In den habsburgischen Gebieten vollzog sich die Gemeindebildung nach anderen Mustern. Zudem ist zu beachten, dass die Jahr- und Wochenmarktsprivilegien vom Landesfürsten regelmäßig nicht an Gemeinden, sondern an Gerichte, an Stände, verliehen wurden. Jedenfalls gelang es den ländlichen Gerichten im Zeitalter des Absolutismus nach und nach, das Marktmonopol der Städte Feldkirch, Bregenz und Bludenz zu

brechen. So konnten sich ab dem 17. Jahrhundert auch die Rheintalgemeinden Rankweil, Götzis und Dornbirn als „Marktflecken“ etablieren.

Das gelang Ende des 18. Jahrhunderts mit Weiler, Lindenberg, Weitnau und Simmerberg auch vier kleinen Gemeinden an den alten Salzstraßen im Allgäu. Nicht wenigen anderen Marktorten blieb dieser Imagegewinn hingegen versagt. – Selbst Schruns, das seit 1752 endlich über eigene Viehmärkte verfügte und dessen Herbstmarkt weitem alle übertraf; das 1806, in bayerischer Zeit, immerhin als Sitz eines Landgerichtes auserkoren wurde und damit zu den sieben Hauptorten des ehemaligen Vorarlberg zählte.

Die vier Allgäuer Gemeinden blieben 1814 bei Bayern. Damit verfestigte sich im frühen 19. Jahrhundert mit Dornbirn, Hohenems, Götzis und Rankweil ein Quartett „historischer“ Marktgemeinden, obwohl sich ihre Jahr- und Wochenmärkte, soweit sie noch abgehalten wurden, der Bedeutungslosigkeit näherten.

Zu dieser Zeit wurde das Marktrecht zu normalem Gewerberecht abgestuft, verlor die Berechtigung, Märkte abzuhalten, den Nimbus einer landesfürstlichen Privilegierung einer Gemeinde. Nun ging der Kaiser dazu über, Ortschaften nominell zu „Märkten“ oder „Marktgemeinden“ zu erheben und Märkte zu „Städten“ zu „adeln“. Diese nominellen Markterhebungen hatten ein gewerbliches Marktrecht weder zur Voraussetzung, noch zur Folge. Märkte ohne Markt wurden zur Regel.

Waren solche Markt- und Stadterhebung zunächst noch eine Seltenheit, scheint um 1875 in Böhmen ein „Erhebungsfieber“ ausgebrochen zu sein, das zehn Jahre später das Trentino erreichte und schließlich auch auf Vorarlberg ansteckend wirkte. 1901 wurde Dornbirn zur Stadt erhoben, 1902 Lustenau zur Marktgemeinde, 1905 folgte Hard.

Erfuhren in Vorarlberg große Industriegemeinden diese Rangerhöhung, waren es in Tirol kleinere Kur- und Gerichtsorte. Auch Schruns hätte bereits alle Voraussetzungen erfüllt, ein Majestätsgesuch auf Markterhebung einzubringen. Der aufblühende Hauptort des Montafons konnte mit der Modernisierung im Rheintal Schritt halten. Die Errichtung eines Elektrizitätswerks und der Montafonerbahn förderten den Fremdenverkehr und die Industrie. Entgegen dem Trend in den Bergregionen nahm die Einwohnerzahl beachtlich zu.

Auch die Rückschläge durch den Ersten Weltkrieg konnte Schruns relativ rasch überwinden. Die großen Kraftwerksbauten an der III brachten Arbeit ins Montafon. Gleichzeitig entwickelte sich Schruns mit dem Nachbarort Tschagguns zum Vorarlberger Spitzenkurort mit internationalem Publikum.

Schruns war im Aufwind und strebte selbstbewusst nach einer öffentlichen Anerkennung seines Aufstiegs. Im April 1924 beschloss die Gemeindevertretung, die Markterhebung zu beantragen. Das Verfahren dauerte dreieinhalb Jahre. Zum einen konnten sich die Schrunser lange Zeit nicht auf ein Gemeindewappen einigen; zum anderen musste zuerst geklärt werden, wer im neuen Österreich für Markterhebungen und Wappenverleihungen zuständig ist.

Mit dem Untergang der Donaumonarchie 1918 und der Gründung der Republik Österreich ging die Zuständigkeit zunächst auf die Bundesregierung über, 1925 schließlich auf die Länder. 1926 verabschiedete der Vorarlberger Landtag ein – man höre und staune – „Gesetz betreffend die Erhebung einer Ortsgemeinde zu einem Markte oder zu einer Stadt, die Änderung des Namens von Ortsgemeinden und die Berechtigung zur Führung von Wappen durch Gemeinden“.

Diese „Lex Schruns“ trat 1927 in Kraft und bestimmte, dass an ansehnliche Ortsgemeinden, insbesondere an solche, die das Marktrecht bereits besitzen, das Recht zur Führung der Bezeichnung Marktgemeinde verliehen werden kann.

Mit Beschluss vom 21. Oktober 1927 gestand der Landtag der Gemeinde Schruns dieses Recht zu. Einige Wochen später konnte die Landesregierung der Gemeinde schließlich auch das gewünschte Wappen bewilligen.

1935 wurde die Rechtsmaterie in die neue Gemeindeordnung aufgenommen. Für Markterhebungen war nun die Landesregierung zuständig. Bei den Kriterien wurde der anachronistische Rückgriff auf das Marktrecht gestrichen und zudem ausdrücklich bestimmt, dass alle Gemeinden, die zum Zeitpunkt des Inkrafttretens der Gemeindeordnung die Bezeichnung „Stadt“ oder „Marktgemeinde“ führen, zur Fortführung dieser Bezeichnung berechtigt sind. Das garantierte auch die Deutsche Gemeindeordnung, die 1938 eingeführt wurde und bis 1945 galt. Allerdings wurde die Bezeichnung „Marktgemeinde“ in „Markt“ geändert.

1962 wurde Bezau, Hauptort des Bregenzerwaldes, zur Marktgemeinde erhoben. Mit dem Gemeindegesetz 1965 wurden die Kriterien für Markterhebungen neu gefasst. Seither ist gefordert, dass künftige Marktgemeinden wegen ihrer Einwohnerzahl oder sonst für einen über das Gemeindegebiet hinausgehenden Bereich eine besondere Bedeutung besitzen; künftige Städte eine hervorragende Bedeutung. Dennoch wurde die Marktgemeinde Hohenems 1983 zur „Stadt“ erhoben. Als „Marktgemeinde“ dürfen sich seit 1982 Wolfurt und seit 1985 Lauterach sowie seit 1993 Nenzing und Frastanz bezeichnen. Und wenn Sie jetzt vermuten, dass bei diesen Wettrennen um Glanz und Gloria die „gutnachbarliche“ Konkurrenz eine Rolle spielte, dann liegen Sie mit Sicherheit nicht daneben.

Bei einem landesweiten Vergleich, das machen die Strukturdaten deutlich, kam keiner dieser Gemeinden eine zentralörtliche Funktion zu. Das gilt heute allerdings ebenso für die älteren und alten Marktgemeinden – mit Ausnahme von Bezau und vor allem von Schruns, auch wenn diese beiden Gemeinden hinsichtlich der Einwohnerzahl eindeutig die Schlusslichter bilden.

Trotz der Verdoppelung der Marktgemeinden seit 1962 nimmt sich Vorarlberg im nationalen Vergleich noch selektiv aus. 2003 waren nicht weniger als 31 Prozent der österreichischen Kommunen berechtigt, sich als „Marktgemeinde“ oder „Markt“ zu bezeichnen; in Niederösterreich sogar mehr als die Hälfte aller Gemeinden. In Tirol waren es hingegen nur 7 Prozent, gefolgt von Vorarlberg mit 10 Prozent.

Gestanden die Gemeindegesetze unseren Städten bis 1864 noch eine gewisse Sonderstellung zu, war dies bei Marktgemeinden nicht der Fall, sehen wir vom Privileg ab, dass sich ihre Gemeindevorsteher wie jene der Städte bis 1934 exklusiv als „Bürgermeister“ bezeichnen durften. 1950 wurde für den 1. Stadtrat oder Gemeindevorstand der Städte und Marktgemeinden die Bezeichnung „Vizebürgermeister“ eingeführt, 1965 allerdings ebenfalls auf alle Vorarlberger Gemeinden übertragen. Für den Finanzausgleich, um den gerade wieder gerungen wird, ist nur die Einwohnerzahl entscheidend.

Außerhalb Österreichs finden wir die offiziellen Titel „Markt“ oder „Marktgemeinde“ heute nur noch in Bayern sowie in altösterreichischer Tradition jenseits des Brenners, in den Autonomen Provinzen Südtirol und Trentino. Auch dort handelt es sich nur um einen Ehrentitel.

Die Bezeichnung „Stadt“ oder „Marktgemeinde“ ist also längst nur noch ein Titel ohne Mittel. Ein Titel freilich, der für die kommunale Seele Balsam sein kann, wenn sich die Nachbarn über die Rangerhöhung giften.

Wenn freilich das ganze Land darüber lacht, wären die Gemeindeglieder besser bei ihrem Leisten geblieben. Bei Schruns, das kann ich Ihnen versichern, war das nicht der Fall.

Auch die Befürchtung honorar Gemeindeväter, ein Sprungstier im Gemeindegewappen könnte dem Ruf der Schrunser abträglich sein, hat sich wohl nicht bewahrheitet. Wäre es nach ihnen gegangen, würde uns heute eine Kuh mit Minipli und getuschten Wimpern entgegenlächeln. Der Hartnäckigkeit des Künstlers Hans Bertle ist es zu danken, dass sich die Gemeindevertretung, mit einem Umweg über „fließige Binile“, schließlich in einer Kampfabstimmung doch noch zu einem potenten Wappentier durchrang.

Dieser Schrunser Wappenstreit und die Markterhebung symbolisieren ein Stück weit auch die letzten Schritte der Wandlung vom Bauerndorf und Gerichtsort zum internationalen Kurort. Ich habe mich bemüht, auch das soziale, wirtschaftliche, kulturelle und politische Umfeld etwas auszuleuchten, und war offen gestand überrascht, wie modern und dynamisch sich Schruns bereits Ende des 19. Jahrhunderts präsentierte. Daran fand die Gemeinde auch nach dem Krieg ungewöhnlich rasch wieder Anschluss. Auch die politischen Konstellationen in der Gemeindestube hatten nun durchaus städtische Züge, auch wenn die meisten Vertreter irgendwie noch der Landwirtschaft verhaftet waren, wenn es der „Unabhängige Bauernbund“ war, der als Protestbewegung für Jahrzehnte die christlichsoziale Vorherrschaft brach.

Das Schruns der 1920er Jahre wurde wirklich allen Kriterien einer anständigen Marktgemeinde gerecht. Seine Markterhebung setzte für lange Zeit Maßstäbe.

Phasen dynamischer Modernisierung, rasanter Umbrüche, scheinbar uferloser Internationalisierung wecken in uns Menschen Ängste oder im besseren Fall Sehnsucht nach Verwurzelung, nach Geborgenheit, nach Vertrautheit. Das erleben wir heute und so war es um 1900 noch stärker der Fall.

Damals gelang im gesamten deutschen Sprachraum eine faszinierende Entdeckung – die Entdeckung von Heimat. Einer Heimat, die es zu schützen galt. Und zwar nicht nur, wie man heute meinen möchten, vor fremden Einflüssen, sondern gerade sehr früh auch für die Touristen.

Der Heimatschutz hat zwei Töchter – den Denkmalschutz und den Naturschutz. Und auch beim ersten Pflanzenschutzgesetz, das der Landtag vor dem Ersten Weltkrieg verabschiedete, ging es darum, die blühenden Bergmähder zu bewahren, Edelweiß und Enzian gerade auch für zahlende Gäste zu schützen. Und als die Gäste frustriert feststellen mussten, dass die Dorfjugend weder Dirndl noch Lederhose trug, da wurde ihnen Brauchtum wenigstens in Heimatabenden geboten.

Aber es wäre grundfalsch und zu billig, die Heimatschutzbewegung auf ein Tourismusangebot reduzieren zu wollen oder gar einer provinziellen Engstirnigkeit zu zeihen. Das zeigt gerade auch der verdienstvolle und engagierte Heimatschutzverein im Tale Montafon, der 2006 sein 100-jähriges Bestehen feiern kann.

Bezeichnend für ihn wie für zahlreiche andere wichtige Kulturinitiativen in unserem Land ist, dass die Gründung nicht so sehr von Einheimischen ausging, sondern häufig von so genannten „Zugereisten“, die über einen erweiterten Horizont verfügen, im heimischen Alltag das Besondere erkennen können, im Veralteten die Tradition, in der Tradition eine Zukunft.

Peter Strasser ist kein Zugereister, aber er verfügt über einen beneidenswerten internationalen Horizont. Es war schön, ihn bei dieser Gelegenheit kennenlernen zu dürfen. – Andreas, Peter und mich verbindet im Übrigen, dass für als vernünftige junge Menschen Jus studiert haben und von Herzen die Geisteswissenschaften.

Peter hat einen sehr schönen Vortrag über die Schrunser Markterhebungsfeier im Juli 1928 gehalten und ihn für unser Büchlein zu einem sehr bemerkenswerten Aufsatz ausgebaut. Er lotet nicht nur die Schrunser Jubelfeier nach allen Regeln der Kunst aus, Peter hat es mit diesem Beitrag auch als erster unternommen, einmal die öffentliche Festkultur in Vorarlberg seit dem 19. Jahrhundert Revue passieren zu lassen, zumal die historischen oder besser: historisierenden Festumzüge.

Zu meinen unauslöschlichen und vielleicht prägenden Kindheitserinnerungen gehört der Festumzug anlässlich der 750-Jahrfeier

meiner Heimatstadt Feldkirch 1968. Das nächste Großereignis war dann im Jahr darauf die Mondlandung, die wir bereits bei unserem Großvater live am Farbfernseher miterleben durften. (Fast noch faszinierender als die Astronauten auf dem Mond waren die NASA-Menschen in Texas: Sie hatten knallorange Gesichter.)

Wenn uns, die wir in einer zunehmend multimedialen Welt aufgewachsen sind, historische Festzüge in unauslöschlicher Erinnerung geblieben sind, wie müssen solche Ereignisse erst auf unsere Eltern, Groß- und Urgroßeltern gewirkt haben!

Kein Wunder, dass Schruns seine Jubiläen 1978 und 2003 jeweils ein Jahr zu spät feierte. In Erinnerung blieb nicht die Markterhebung 1927, sondern deren Feier 1928, und mit Unterstützung von Hans Bertle hat Schruns damals wirklich alle Register gezogen. Allein schon das überlieferte Bildmaterial, das uns Peter Strasser über die Schrunser und andere Feiern bietet, lohnt den Kauf des Büchleins.

Was aber war und ist der Sinn solcher Feiern? – Ich darf dazu Peter Strasser zitieren: „Es gilt, Ereignisse, die von den herrschenden Eliten als für wichtig und erinnerungswürdig betrachtet werden, aus dem Alltag herauszuheben und sie festmäßig zu begehen. Das ‚Fest‘ als eine kollektive Handlung der Teilnehmer soll ihnen ‚außeralltägliche‘ Erfahrungen vermitteln. Ziel dieser Bemühungen ist aber nicht nur, dem „Volk“ für ein paar Stunden ein ‚Fest‘ bieten zu können; denn für die Bereitstellung von ‚Brot und Spiele‘ alleine würden einfachere Formen genügen; die Mobilisierung und Instrumentalisierung der Vergangenheit wäre nicht vonnöten. Vielmehr dient das Hervorheben geschichtlicher Ereignisse als wichtigstes Element gesellschaftlicher Orientierung und Formierung: Die Vermittlung eines Geschichtsbildes, das Anhängerschaft und Verbreitung findet, führt zur Ausformung kollektiver Identität einer Gruppe – wie hier der Einwohner von Schruns. Das Ereignis der Markterhebung zeigt daher deutlich: Geschichte ‚gibt‘ es nicht nur, sie wird auch ‚gemacht‘.“

Und das ist für uns Historiker, die wir Geschichte in vielfältiger Form immer wieder neu inszenieren, ein zweischneidiges Schwert. Die Festkultur ist eine Chance, Menschen für die Geschichte zu gewinnen. Die vermittelten Bilder prägen sich allerdings mitunter auch für Generationen ein.

Ich denke da besonders an die Bezeggfeier 1871 oder an die Jahrhundertfeier 1909: Die eine beschwor eine irrealen „Wälder



Bauernrepublik“, um das liberale Demokratiebewusstsein zu stärken. Die andere verteilte die vielfach segensreichen bayerischen Reformen, von denen gerade auch Schruns profitierte, um das neue, konservative Landesbewusstsein zu fördern, die Vorarlberger Eigenständigkeit. Beides recht und legitim – aber versuchen Sie heute einmal, einem freiheitstrunkenen Wälder zu erklären, dass er gute Chancen hat, von Leibeigenen abzustammen. Was für die Montafoner im Übrigen allemal gilt. Aber damit wollen wir es bewenden lassen.

Der Markterhebung 1927 verdanken wir neben prägenden Erinnerungen auch eine kleine, sehr verdienstvolle Festschrift, die Landesarchivar Viktor Kleiner beisteuerte. Wir hoffen, mit diesem Jubiläumsbüchlein ebenfalls etwas zum Geschichtsbild beitragen zu können.

Danken möchten wir auch dafür, dass für die Marktgemeinde Schruns das Jubiläum ein Anstoß war, ihr Gemeindearchiv durch ABF fachgerecht ordnen und erschließen zu lassen, womit der Geschichtsforschung neue Quellen und der Gemeindeverwaltung Informationen erschlossen werden, die, wie wir von anderen Gemeinden wissen, bares Geld wert sein können.

Ich bitte darum, beim Blättern und Lesen Nachsicht walten zu lassen, sage reihum herzlich Vergelts Gott, und darf Sie für Samstag, 16. Oktober, zum „Tag der offenen Tür“ ins Landesarchiv nach Bregenz einladen.